Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 2

Artikel: Einsamkeit : Roman. Teil 2
Autor: Zahn, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662938

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XL. Jahrgang | Zürich, 15. Oktober 1936 | Heft 2

Heimkehr.

Und wiederum die reine Luft
Von deinen Bergen atm' ich ein,
Und wiederum, o Schweizerland,
O süße Heimat, bist du mein!

Ein Alphorn klagt gedämpften Tons
Herüber von dem Felsenhang,
Ein fernes Herdenglöcklein klingt,
Und meine Seele wird Gesang.

In eine Äolsharfe ist
Verwandelt wieder mein Gemüt,
Darüber wie ein linder Hauch
Der Zauber deiner Sagen zieht!

Heinrich Leuthold.

Einsamkeit.

Roman von Ernst Zahn. (Fortsetzung.)

2.

Der Zweispänner fuhr bergzu. Er kam von der nächsten Bahnstation durch grüne weite Wiesen und freundliche Dörfer herauf. Die Straße, die er nahm, war weiß. Sie lag blinkend in der Sonne zwischen den samtenen, zu beiden Seiten noch immer breit sich dehnenden Matten. Schon aber baute sich in einiger Entfernung vor den Blicken der Wageninsassen eine waldige Wand auf, in deren Schatten die Straße sich verlor. Ein herrlicher weißer Berg stand wie ein Wahrzeichen über dem Walde. Die Sonne prallte an den Eispanzern seiner Glieder ab, und wo die Strahlen sich brachen, blitzte es wie von zuckenden Waffen. Manchmal jedoch zog ein Schatten über die Schneefelder des Berges; denn es standen weiße seltsame Wolken im schwärzlichblauen Himmel, Wolken mit scharfgeschnittenen Säumen, die wie ungeheure Seidenblumen, auf den Himmelsgrund gestickt, erschienen.

„Nun fängt die Straße erst recht zu steigen an," sagte Huldreich Rot zu seiner Mutter, die neben ihm im Wagen saß.

Frau Jakobea nahm die Bemerkung mit stummem Kopfnicken hin. Dann saßen sie wieder jedes in seine Gedanken versunken. Mirrlein, die auf dem Rücksitze des offenen Wagens Platz gefunden hatte, staunte mit großen Blicken umher, erhob sich zuweilen, stemmte das Knie auf den Sitz und blickte so am Kutscher vorbei über den Bock hinaus in die Gegend, der sie entgegenfuhren. Sie war die einzige, die das schöne Landschaftsbild ganz in sich aufnahm. Die andern beiden waren zu sehr von dem eingenommen, was ihrer am Ziele dieser Reise wartete. Der Kutscher, ein alter, graubärtiger Knecht, ließ den wacker gehenden Pferden die Zügel, saß mit

krummem Rücken und gesenktem Kopf, die Peitsche quer über die Knie gelegt und dämmerte vor sich hin. Die zwei kleinen braunen Bergpferde waren wie der Wagen von Staub weiß. Sie nickten drollig mit den struppigen Köpfen, während sie bergan schritten, ihre Hufe schlugen einen gleichmäßigen kurzen Takt auf der harten Straße, und die Schellen, die an ihren Halftern hingen, sangen eine kleine unregelmäßige Melodie, die sich in der großen Stille eigentümlich anhörte. Kaum je begegnete dem Fuhrwerk Mensch oder Wagen.

„Viel Leben ist hier nicht," bemerkte Frau Jakobea.

„Es verliert sich zu sehr in der Weite der Einsamkeit," erwiderte Huldreich. „Auch ist der Verkehr auf der Straße ungleich und wächst am Vormittag und gegen Abend."

Ihre seltenen Bemerkungen hatten etwas Geruhsames, in die Stille des Tales wohl sich Fügendes. Sie saßen in schwarzen, staubbedeckten Kleidern jedes in seiner Wagenecke. Frau Jakobea hing mit den Blicken am Polster des Wagens. Huldreichs Augen schauten weiter, obzwar auch sie einen sinnenden Ausdruck trugen. Das mutige Leuchten war noch immer in ihnen. Seine fleischige weiße Rechte lag auf dem Wagenrand, den runden, schwarzen Hut hatte er abgelegt, und der frische Luftzug, der ihnen entgegenstrich, traf seine niedere Stirn.

Sie erreichten jetzt den Wald, durch welchen die Straße sich in Windungen emporzog. Er bestand aus Kiefern mit roten, knorrigen Stämmen und tiefdunkeln Nadeln. Von den Stämmen ging es wie ein Brennen aus, so sehr stach ihre Farbe von derjenigen der schwarzen Kronen ab. Da und dort lag ein moosbedeckter Felsblock zwischen den Bäumen, hohes feines Gras wuchs dort, wo die Sonne Einlaß fand. Im Schutze des Waldes sahen die Reisenden ganze Völker brauner Schwämme stehen. Es war, als guckten Zwerge neugierig aus ihrem Bau.

Der Wagen zog höher und höher. Hinter dem Walde lagen neue Matten, aber sie breiteten sich nicht mehr so weit und eben hin wie vorher, sondern hatten weiche Hügelformen. Wald und Berge erhoben sich aus ihnen, und ein starkes, lautes Wildwasser rauschte in einer Schlucht, die manchmal zur Rechten der Reisenden gähnend sich auftat.

Huldreich wurde unruhig. Er richtete sich auf seinem Sitze auf. „Dort um die Ecke können wir die Kirche sehen," sagte er.

Auch der Frauen bemächtigte sich eine Spannung. Die bezeichnete Ecke hatten sie bald umfahren. Und nun sahen sie die Kirche von Waldenz, wie sie weiß und hoch in Huldreichs Erinnerung stand. Das Dorf selbst war noch nicht sichtbar. Eine Bodenerhöhung verbarg den Fuß des Kirchhügels, um den es sich gruppierte. Aber die Kirche und das Pfarrhaus grüßten von dem Hügel herab. Sie standen weiß vor dem schwarzen Wald, der gleich einem aufgeschlagenen Fächer in ihrem Rücken wuchs und seinerseits einen bräunlichen Berg zum Hintergrund hatte. Wie eine kleine starke Festung standen die beiden Gebäude da oben. Eine weiß verputzte, mit granitenen Deckplatten belegte Mauer umgab sie und den hinter der Kirche liegenden Friedhof. Die Kirche selbst war weiß und hatte ein Dach von schweren Steinplatten, auch der Turm mit der offenen Glockenstube trug ein flaches graues Steindach. Das Pfarrhaus war ein burgähnliches Gebäude mit dicken Mauern, in denen die kleinen Fenster ganz versunken saßen, so daß jedes eine breite Nische hatte. Es hatte außen ein schmuckloses Ansehen, aber man ahnte, daß es große, kühle Stuben barg, und seine Tür war hochbogig, schwer und alt wie ein Schloßtor.

„Es sind Leute oben bei der Kirche," meldete Mirrlein.

In der Tat sah man eine Anzahl Gestalten zwischen Umfassungsmauer und Kirche sich bewegen. Es schienen Kinder zu sein. Einige traten an die Brüstung, und ein Knabe, der sich auf die Steinplatte schwang, war deutlich erkennbar. Er hob die Hand über die Augen und hielt Ausschau ins Tal. Sein Blick haftete auf dem nahenden Fuhrwerk. Dann hörten die Reisenden deutlich jauchzende Ausrufe vieler junger Stimmen, der Knabe sprang von der Mauer, und im nächsten Augenblick verschwand die ganze Schar in der Kirche. Im Wagen war es still. Der Ernst dieses Einzuges in eine neue Welt nahm ihnen die Rede. Plötzlich klangen die Glocken der Kirche. Es war kein stolzes Geläute, drei kleine Glocken nur erhoben ihre Stimmen. Aber es lag etwas Jähes, Freudiges in der Art, wie die Töne plötzlich aus dem offenen Turme sprangen. Der Vorgang war dem andern von vorhin verwandt, da die Kinder, die jetzt die Glocken läuteten, plötzlich und freudig erregt im Turme verschwunden waren. Wie jauchzende Kinder sprangen auch die Glockentöne aus dem Turme auf, umklangen die Reisenden, und während nun der Wagen seine Fahrt fortsetzte, begleiteten sie

ihn, wiederum gleich jauchzend neben dem Fuhrwerk einherspringenden Kindern.

Huldreich erbleichte. Frau Jakobeas spitzes Gesicht verhärtete sich ein wenig. Es sah aus, als ob sie eine Rührung, die sich in ihr regen wollte, eine Vorfreude, die auch sie empfand, mit dem Gedanken der Welterfahrenen eindämmte, daß alle Erwartung trüge. Sie überwanden die Steigung, um derentwillen sie das Dorf bisher nicht gesehen hatten. Dann lag es auf einmal vor ihnen, groß und schmuck, viel ausgedehnter, als die Gestaltung des Tales es hatte erwarten lassen. Die Straße führte in einer Schlangenlinie mitten durch den Hauptteil der Ortschaft, zwei Reihen verschiedenartiger Häuser. Große, starke und unfreundliche Steingebäude standen zwischen kleineren, neueren und statt der grauen, harten Steindächer rote Ziegelbedachung tragenden Wohnhäusern, da und dort zeigten sich Holzhütten, dunkel, alt, mit Schnitzereien geschmückt und mit mächtigen Giebeln. Es war ein buntes Gemisch von Bauarten. Von den Fenstergesimsen vieler Häuser hingen Blumen, herrliche Nelken und leuchtende Geranien. Viele Türen waren bemalt; über saubere Schwellen sah man in freundliche Flure. Andre Gebäude waren hoch und kahl, die Fenster ohne Laden und Vorhänge, die Flure dunkel und schmutzig.

Als der Wagen in das Dorf einfuhr, belebten sich Fenster und Türen mit neugierigen Menschen. Indessen die Glocken noch immer läuteten, bot den Ankömmlingen da und dort eine Frau je nach ihrem Wesen einen hellen, freundlichen oder einen scheu verlegenen Gruß. Eine Menge Kinder drückten sich in der Nähe der Häuser herum, und wenn Huldreich ihnen zunickte, so erröteten sie verschämt. Einige hoben lächelnd kleine Hände und winkten, andre wandten sich ab und waren zu unbeholfen oder zu zurückhaltend, als daß sie wieder gegrüßt hätten. In der Mitte des Dorfes stand ein großes Gebäude herrisch und mit schwerer weißer Mauer in die Straße hinein. Es hatte ähnlich tiefe Fenster wie oben auf dem Hügel das Pfarrhaus. Sie waren vergittert und an der Mauer prangte ein in den Stein gehauenes Wappen. Eine Anzahl sonntäglich gekleideter Männer warteten hier auf den Wagen, und als dieser herankam, winkte einer von ihnen mit dem Arm nach dem Kirchhügel hinauf. Darauf dröhnten von dort her rasch hintereinander drei Mörserschüsse, die ein langes Rollen und Grollen in die Berge warfen. Der Wagen hielt, und der junge Pfarrer stieg aus. Auch die Frauen folgten. Einige Männer traten aus den Reihen der übrigen. Es waren Gemeindebeamte, der Ratspräsident, Mitglieder der Kirchenbehörde, die Rot schon anläßlich seiner in der Gemeinde gehaltenen Probepredigt kennen gelernt hatte. Sie waren ein schöner hochgewachsener Schlag von Leuten mit klugen Köpfen und zumeist in bäurischen Kleidern. Zwei, drei waren unter ihnen, deren Kleidung einen mehr städtischen Schnitt hatte. Der eine war Inhaber eines Gasthauses und hatte sich feinere Art und Sitte im Ausland geholt; einer war der junge, blondhaarige Lehrer, der noch nicht lange einem städtischen Seminar entronnen war; ein dritter hatte eine kleine Parketteriefabrik drüben am Wildbach inne und stammte aus einer fernen Stadt.

Hartmann, der Säger, gehörte kaum zu den städtisch Aussehenden, doch konnte er auch den Bauern nicht zugezählt werden. Er stand allein. Die andern traten mit einer rücksichtsvollen Höflichkeit nie ganz an ihn heran. So war er auch in seiner äußeren Erscheinung ein Mensch für sich. Er trug einen feinen schwarzen Anzug und einen ebenso neuen schwarzen weichen Filzhut. Seine Schultern waren breit, seine Glieder kräftig. Er brauchte niemandem zu sagen, daß er selten in diesen Feiertagskleidern ging, sondern daß er gewohnt war, selber bei harter Arbeit Hand anzulegen. Sein Äußeres verriet das und der breite plumpe Schritt, mit dem er jetzt zu Huldreich Rot trat. Der Gemeindepräsident, ein schon älterer, bescheidener Mann mit einem gescheiten, weißhaarigen Kopf, hatte sich diesem zuerst zugewandt. Hartmann, der steuerkräftigste Bürger von Waldenz, war der zweite, der ihn grüßte. Huldreich Rot fühlte in seiner vollen eine derbe und harte Hand, deren Finger sich nicht zu einem Drucke schlossen, sondern, als wolle der Eigentümer zuerst abwarten, was der neue Mann ihm bringe, alsbald aus der seinen glitt, als er sie losgab.

„Willkommen, Herr Pfarrer," sagte Hartmann. Er sprach in jenem Tone der Überlegenheit, fast der Herausforderung, den finanzielle Unabhängigkeit manchen aus sich selbst etwas gewordenen Männern gibt. „Ich habe noch nicht das Vergnügen gehabt," fügte er hinzu. Dabei schaute er unter grauen buschigen Brauen hervor den jungen Pfarrer an, und der Blick wie vorhin das Reichen der Hand hatte etwas Schlaues, Abmessendes. „Als Mitglied der Be-

hörde wollte ich beim Empfang nicht fehlen," erklärte Hartmann weiter. „Obwohl ich nicht Ihres Glaubens bin," fügte er hinzu.

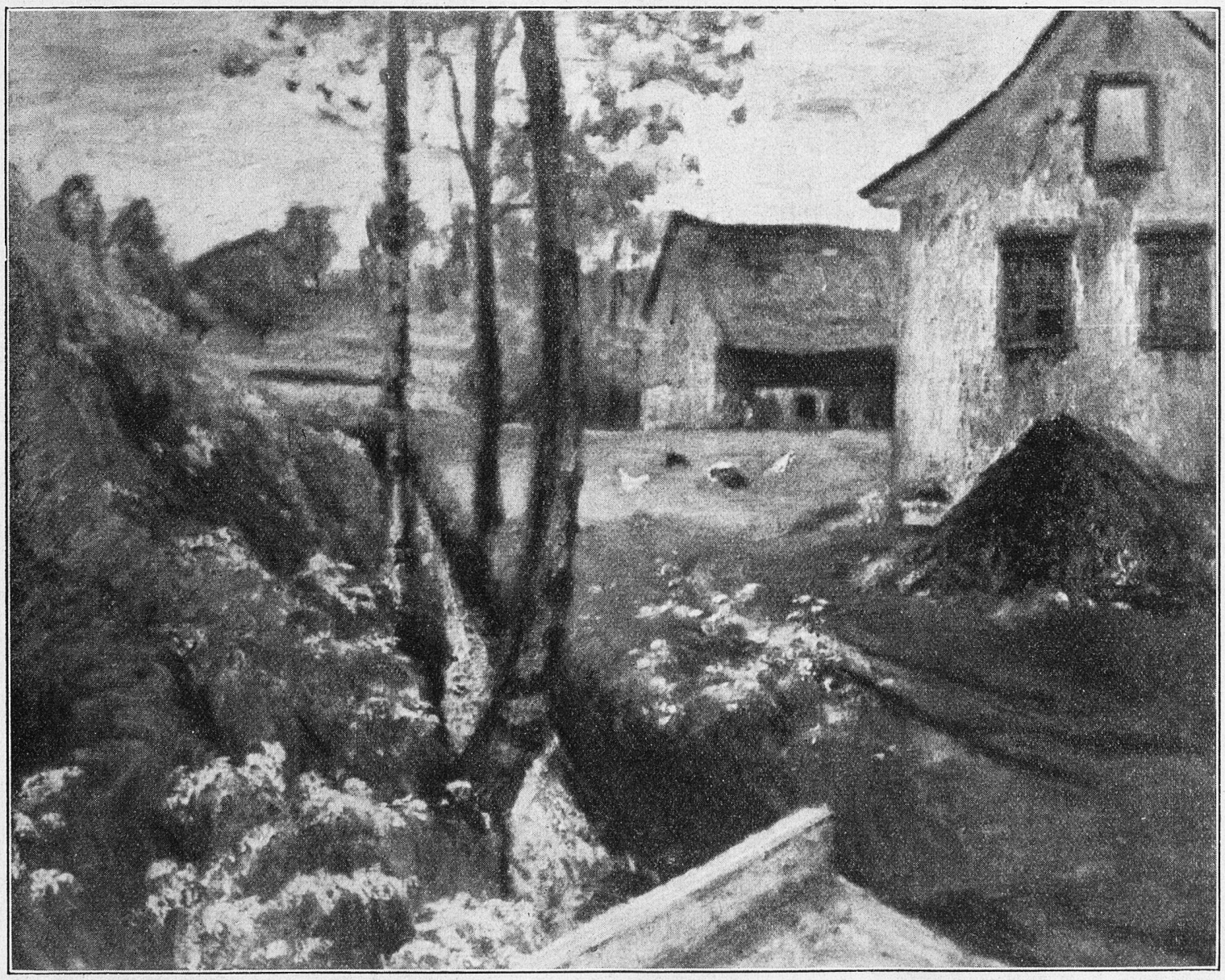
Huldreich Rot horchte auf. Der Mann interessierte ihn. Es lag Energie in seiner gerade aufs Ziel gehenden Rede wie in der Kurzangebundenheit seines Wesens. Hartmann mit dem breiten Gesicht, dem angegrauten Schnurrbart und der gedrungenen Gestalt war unter denjenigen, die nach dieser ersten Vorstellung in seiner Erinnerung haften blieben.

Die Vorstellung nahm ihren Fortgang. Eine ganze Anzahl Namen klangen an Rots Ohr, und viele harte Hände packten die seine. Die Art, wie manche Hand die seine drückte, veranlaßte ihn unwillkürlich, ihren Besitzer schärfer anzusehen. So zwang ihn der warme rasche Griff des blonden Lehrers, aufzublicken, und es war ihm, als schaue ihn aus den offenen Zügen und den blauen Augen des jungen Menschen der beste Willkommen an, den er bisher empfangen. Zuletzt aber und während der Gemeindepräsident ihm einen kleinen bleichen, schwarzhaarigen Menschen zuschob, fühlte er so seltsam weiche, mädchenhafte, feuchtkühle Finger zaghaft zwischen den seinen liegen, daß er auch auf diesen letzten unter der Schar in fast unangenehmer Weise aufmerksam wurde.

„Das ist Euer Sigrist," stellte der Gemeindepräsident vor. „Er lag krank zu Bett bei Euerm letzten Hiersein."

„Leider habe ich die schöne Rede des Herrn Pfarrers damals nicht hören können," säuselte eine dünne Stimme, und aus einer kriecherischen Haltung hob sich das kränkliche Gesicht Joseph Schmidlins, des Sigristen, zu Huldreich Rot. Dieser sah mit Erstaunen, daß der Mensch nicht so klein gewachsen war, wie es den Anschein hatte. Er besaß vielmehr nur die Fähigkeit, eine ziemlich schmale, lange Gestalt so zu verrenken und zusammenzuziehen, daß eine große Bescheidenheit und Demut in seine Haltung kam und sein offenbares Bestreben, mit dem bartlosen, totenhaften Kopfe keinen Mitmenschen zu überragen, voll erreicht wurde.

Huldreich ließ die sanfte Hand los und wandte sich zu den Vorstehern zurück. Er stellte ihnen seine Mutter und Mirrlein vor, und als er ein leises Befremden über die steife und zurückhaltende Begrüßung, die Frau Jakobea ihnen zuteil werden ließ, bei einigen bemerkte, zwang ihn ein jähes Gefühl der Liebe für die Mutter, ihnen zu sagen, wie Frau Jakobea es stiller und schöner auf ihrem alten Sitze zu Neuburg gehabt hätte, wie aber ihre Fürsorge für den einzigen Sohn sie veranlaßt habe, ihn zu begleiten und ihm hier, zum wenigsten für das erste Jahr, den Haushalt zu führen. Während sie ihm gegenüber keinerlei Verlegenheit gezeigt hatten, verrieten die Männer von Waldenz, als sie mit Frau Jakobea ein paar Worte tauschten, jenes Unbehagen, das den Bauer leicht im Verkehr mit dem Städter befällt. Bald aber setzte sich die Schar in Bewegung. Der Weg führte um die Ecke des Rathauses gegen den Kirchhügel hinan, und über diesen hinauf geleiteten die Bauern ihren neuen Pfarrer und seine Frauen. Zu seiten Huldreichs schritten der Gemeindepräsident und Hartmann, zu Frau Jakobea hatte sich der Gastwirt gefunden, der wußte, was sich schickte, und neben Mirrlein war dienstbeflissen der junge Lehrer Reinhard Fehr getreten. Die übrigen machten den Beschluß des kleinen Zuges. Hartmann verständigte den neuen Geistlichen, daß die Gemeindebehörden ihm noch am Abend bei einem kleinen Gastmahle den Willkomm zu bieten gedächten, und Rot sagte zu, ohne sich Rechenschaft geben zu können, ob ihn die Ehrung freute. Was um ihn geschah, vermochte allmählich nicht mehr in Einzelheiten seine Aufmerksamkeit zu erregen. Es drang zu viel Neues auf ihn ein, als daß er nicht in einer Art Verwirrung dahingeschritten wäre, und ihm stand hinter den Äußerlichkeiten dieses Empfanges die große und erhebende Aufgabe, an die er heute herantrat. Er gedachte seines Entschlusses, diese Gemeinde mit einer weiten Liebe zu umfassen und auf ihr Wohl bedacht zu sein. Der Mut und die Freude brachten auf seine Wangen ein schönes Rot, seine Augen glänzten, und seine Rede gewann ein Feuer, das nicht nur seine nächsten Begleiter zur Aufmerksamkeit zwang, sondern auch die übrigen auf seine lauten Worte lauschen ließ, und so fand er sich plötzlich, während alle schwiegen, allein sprechend. Er gab seiner frohen Neugier Ausdruck, die Gemeinde im allgemeinen und im einzelnen kennen zu lernen, und sprach mit einer herzlichen Offenheit von seinem guten Willen und seiner Hoffnung, seines Amtes zum Segen des Dorfes zu walten. Im Antlitz vieler spiegelte sich, während er so sprach, eine aufrichtige Befriedigung und der gegenseitige Entschluß, es mit dem neuen Pfarrherrn recht zu meinen. Unwillkürlich und während des Sprechens zurückblickend, streifte Huldreichs Auge jedoch zwei Gesichter, deren Aus-



Spreuermühle bei Hirzel (Kt. Zürich).

Nach einem Gemälde von Reinh. Kündig, Hirzel

druck ihn fesselte. Er sah, daß über Reinhards, des Lehrers, starke, schöne Züge eine Flamme schlug. Seine Augen blitzten ihn an, als ob er auf ihn zutreten und ihm die Hand drücken möchte, und unwillkürlich war es ihm, als ob er unter der Schar plötzlich einen Kameraden wüßte, dem eine ähnliche drängende Wirkensfreude wie ihm im Innern lebte. Es legte sich aber wie ein Schatten über die Befriedigung, die er empfand, als das Antlitz des Sigristen neben dem andern auftauchte. Es strahlte eine Art Verzückung aus. Sein Mund schien, ohne zu reden, von süßem Beifall für seine, Huldreichs, Worte überzufließen. Das Übermaß der jähen Anhänglichkeit, das ihn aus diesem Gesicht ansah, verstimmte ihn einen Augenblick, er wußte selbst nicht warum.

Sie erreichten inzwischen, durch ein Tor der Friedhofmauer tretend, die hochbogige Pfarrhaustür, und hier, vor dem starken burgähnlichen Gebäude, verabschiedeten sich die Männer mit einem: „Auf Wiedersehen am Abend!" Währenddessen hatten sich die Kinder, die geläutet hatten, vor die Tür gedrängt. Andre waren vom Dorfe herbeigeeilt, und das Adesagen der Männer fiel mit der Begrüßung dieser Kinder zusammen, die den Pfarrherrn und die Frauen umgaben. Sie mußten viele kleine Hände drücken, aus der und jener Blumensträuße entgegennehmen, und die Schar wurde so stürmisch, daß Reinhard, der Lehrer, unter sie treten und sie mit einem kräftig zankenden Wort beschwichtigen mußte. Reinhard bahnte selbst einen Weg durch die Kinderschar, so daß Huldreich und die Seinen durch die kranzgeschmückte Tür ins Innere des Hauses treten konnten. Es ergab sich hierbei, daß die beiden jungen Männer einen Augenblick allein sich gegenüberstanden, um sich wie die andern Ade zu sagen. Sie waren fast gleich groß, sonst aber in ihrem Äußeren stark verschieden. Des Lehrers Haar war lockig und dicht, seine gelenkige Gestalt und seine Bewegungen verrieten den geübten Turner, vor allem aber sprühte aus seinen Augen ein heiteres Licht, das einen eigenen Gegensatz zu dem ebenso feurigen, aber innerlicheren und sinnenderen Blick Huldreichs bildete. Sie schüttelten einander kräftig und ihr gegenseitiges Gefallen nicht verbergend die Hand.

„Sie werden heute abend auch meine beiden Kollegen finden, Herr Pfarrer," sagte Reinhard und entschuldigte die andern Lehrer, die verhindert gewesen, an dem Empfange teilzunehmen. Dann entfernte er sich, die an der Tür wartenden Kinder mit sich nehmend. Huldreich sah ihm einen Augenblick nach, sah, wie viele Kinderhände sich nach den seinen streckten, wie er zwei der Kleinsten faßte und nun, von der ganzen Schar umjubelt, den Hügelweg hinuntereilte. Er riß die Kinder mit sich, ihre Freude teilend, man sah, daß er verstehen mußte, sie auch in der Arbeit mitzureißen.

Huldreich folgte dann den Frauen über hallende und breite gewundene Treppen zwischen kahlen weißen Mauern hindurch nach den Wohnräumen, die im ersten Stock lagen. Anna, die alte Magd, die der Familie vorausgereist war, empfing sie hier. Ihr Gesicht war mürrisch wie immer, ihr Wesen jenes rauhe, rücksichtslose, das schuld war, daß sie sich viele Jahre mit Frau Jakobea vertragen; sie gab ihr an scharfer Rede nichts nach. Sie hatte die großen weißen Stuben mit den angekommenen Möbeln wohnbar, ja heimisch gemacht. Etwas Heimatliches lag für die Ankömmlinge schon in ihrer eignen kratzborstigen Person.

Als Huldreich und die Frauen in die geöffnete Wohnstube treten wollten, klang das Rasseln eines Schlüsselbundes auf der Treppe, und Schmidlin, der Sigrist, den sie nicht hatten ins Haus treten noch heraufsteigen sehen, wurde sichtbar. Er schwang sich mit großen, lautlosen Schritten je über zwei Stufen empor. Die Schlüssel, die er in der Hand hielt, klangen leise. Er schien klein und gebückt. Die Art, wie der nur mehr spärlich behaarte Kopf ruckweise höher und höher stieß, glich den Bewegungen einer Schlange. Als er aber oben ankam, dehnte sich seine Gestalt wieder und war auf einmal lang und hager. Aus Augen, denen die Farbe sowohl wie die Lider fehlten, blinzelte er Huldreich demütig an und berichtete mit einem leisen Keuchen in der Stimme, er habe ganz vergessen, dem Herrn Pfarrer die Schlüssel zur Kirche und Sakristei zu übergeben. Dabei überreichte er Huldreich den Schlüsselbund, mit zwei Fingerspitzen ihn haltend, und fragte mit süßlicher Höflichkeit, ob er noch irgend etwas für den Herrn Pfarrer zu tun vermöge. Huldreich verneinte. Schmidlins bleiche Lippen lispelten ein „Auf Wiedersehen!" dann glitt er ebenso rasch als lautlos über die Treppe wieder nieder und verschwand.

„Der Kerl soll mir nicht zu oft in den Weg kommen," sagte Frau Jakobea. Sie stand in ihrer ganzen Hagerkeit aufgerichtet. Dann entledigte sie sich mit energischen, doch feinen Fin-

gern ihrer Handschuhe, und auch in dieser Bewegung lag ihr Urteil über den Sigrist: Mit derlei Menschen bleibe mir vom Leibe!

Huldreich empfand Mitleid mit dem Gescholtenen. Er hielt das übersüße Wesen des Mannes nicht für Aufrichtigkeit, aber in dieser Stunde vermochte er nicht, einem Menschen gram zu sein. Er sah sich, wie er durch geraden Ernst den sonderbaren Menschen zwang, ihm sein wirkliches Gesicht zu zeigen. Er malte sich aus, wie er ihn durch sein eignes Wohlmeinen zum Freunde gewinnen werde. Inskünftig sollte der Sigrist es für unnötig halten, sein innerstes Wesen vor ihm hinter einer Maske zu verbergen.

Das Herz ging dem Pfarrer aber erst weit auf, als er die Räume wiedersah, in denen er mit den Seinen nun wohnen sollte. Da war das Wohnzimmer. Es hatte nichts von der vornehmen Dunkelheit des saalartigen Raumes, in dem Frau Jakobea zu Neuburg hauste, sondern war eine Bauernstube, aber durch die großen, schießschartenähnlichen Fenster fiel eine solche Helle in das niedrige lange Gemach, daß die Eintretenden das Licht, das der weißgescheuerte Boden, die Gipsdiele und die Wände zurückwarfen, beinahe blendete. Pfarrer Rot hatte sich einfach eingerichtet. Ein brauner viereckiger Tisch und gleichfarbige tannene Stühle standen in der Stube, ein Schrank, eine Kommode und ein schwarzes Ledersofa vollendeten die Einrichtung.

Mirrlein war die erste, von einem der Wohnstubenfenster die Aussicht zu betrachten. Das stille Kind stieß einen Schrei der Freude aus und rief die andern heran. Sie folgten willig, und was sie sahen, erhöhte ihre Zufriedenheit über den neuen Wohnsitz. Frau Jakobea zwar blieb ruhig und sprach sich nicht aus. Huldreichs Augen aber glänzten.

Noch immer zeigte der Himmel ein tiefes Blau und die weißen Wolkenblumen quollen daraus hervor. In der Tiefe aber lag das grüne Tal. Es schloß sich gegen Norden. Hier bauten sich dunkle Hänge und ernste Wälder auf. Weiße Berge wuchsen darüber hinaus und der Wildbach brach aus dunkeln Klüften. Sein Gischt leuchtete da und dort aus dem Schwarzgrün des Waldes oder aus der weicheren Farbe einer Matte. Freundlich stand das Dorf zu Füßen des Hügels. Nach Süden tat sich eine blaue Ferne auf. Das weite Talgelände, durch das der Wagen die Reisenden heraufgetragen, zeigte sich dem Blick. Es schien sich tageweit zu dehnen, denn seine Säume entschwanden dem Blick. Die sich senkende Linie der Berge, die grüne der Talsohle und die schmale blinkende des Baches flossen dort mit dem helleren Blau des Himmels zusammen und verloren sich in ihm.

„Weißt du, wie es mir vorkommt, daß du hier wohnst?" fragte Mirrlein den jungen Pfarrer und sah mit den großen, klaren und arglosen Augen zu ihm auf.

„Nun?" fragte dieser.

„Wie ein Burgherr, dem das alles gehört," entgegnete das Mädchen mit der Wichtigkeit, mit der die Jugend von ihren phantastischen Träumen spricht.

Huldreich lächelte zur Antwort. Aber ähnliche Gedanken bewegten ihn doch, als er spät in der Nacht — das große, tönende Haus war still geworden und der Empfang im Dorfe vorbei — am offenen Fenster seiner Studierstube stand, allein und wachgehalten durch die Übermacht der Eindrücke dieses Einzuges. Die Studierstube lag nach Süden und hatte zwei Fenster. Ihre weißen, rohen Holzregale waren mit den vielen Büchern des Pfarrers gefüllt. Huldreich Rot hatte die Hände auf das breite, weiße Gesimse des tiefen Fensters gestemmt. Die Nacht verhüllte die Landschaft; aber in Umrissen war sie erkennbar, die helle, sternendurchwirkte Fläche des Himmels und die schwarzen, schweren, nach oben wellenförmigen Schatten, zu denen die Nacht den Wald gestaltete. Die roten Lichter der letzten Häuser von Waldenz standen in der Tiefe. Sie zeigten dem Pfarrer, wo sein Dorf lag, und erinnerten ihn, wozu er gekommen war. Er überblickte sein Arbeitsfeld. Und ähnlich dem, was Mirrlein gesagt hatte, durchfuhr ihn die Empfindung eines Herrentums über das, was zu seinen Füßen lag. Eines segensreichen Herrentums: Seine Seele war von nichts als Güte und edeln Gedanken für das Wohl dieses ihm anvertrauten Dorfes erfüllt. So stark war in ihm die Überzeugung, daß er diesem Tale Gutes werde zu tun vermögen, daß er mit einer Art froher Überlegenheit auf diejenigen niedersah, denen er wohl zu tun hoffte. Heiß stieg es in ihm auf, daß seine Brust weit wurde und in seine Augen eine Feuchte trat, welche die Begeisterung erzeugte. Er neigte sich vor und sah in die Nacht hinab und liebte in diesem Augenblick sein Dorf da unten mit einer reichen, jugendlichen, hoffnungsvollen Liebe.

(Fortsetzung folgt.)